

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Annaberg-Buchholz
Sonntag, 8. August 2010 (10. Stg. n. Trinitatis)
Predigtwort: Römer 9, 1-5
Zeugen von Gottes Gnade und Treue



„Ich sage in Christus die Wahrheit, ich lüge nicht, mein Gewissen bezeugt es mir im heiligen Geist: Voll Trauer bin ich, unablässiger Schmerz macht mir das Herz schwer. Ja, ich wünschte, selber verflucht und von Christus getrennt zu sein, anstelle meiner Brüder, die zum gleichen Volk gehören, die Israeliten sind, die das Recht der Kindschaft und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und die Gabe des Gesetzes und die Gottesdienstordnung und die Verheißungen haben, die die Väter haben und aus deren Mitte seiner irdischen Herkunft nach der Christus stammt; Gott, der über allem waltet, er sei gepriesen in Ewigkeit, Amen“ (Zürcher Bibel 2007).

Stimmen

„Man wird in den Tempeln beten für das Gelingen des Werkes. Aber in den Kirchen auch. Es ist die Lösung eines alten Druckes, unter dem alle litten“ (Theodor Herzl, Der Judenstaat, 114).

„Nur der spricht richtig über Israels Fall, der über ihn trauert. Darum zeigt Paulus den Römern zuerst, wie er um Israel trauert. Da diese Aussage sein Inneres enthüllt und unglaublich scheinen kann, beginnt er mit der Bezeugung seiner Wahrhaftigkeit“ (Adolf Schlatter, Gottes Gerechtigkeit, 292).

„Die Kirche lebt von den ‚V ä t e r n‘ Israels, von der Gemeinschaft des Geistes mit Abraham, Isaak und Jakob, Mose, David und Elia. Sie sind die großen Zeugen der göttlichen Berufung, Bewahrung und Leitung des Volkes. Die Kirche weiß: sie sind eben als solche und eben in ihrer von der Überlieferung dargestellten konkret geschichtlichen Gestalt die Zeugen Jesu, um deswillen dieses Volk von Gott berufen, bewahrt und geleitet wird. Eben die Väter I s r a e l s sind also die allein mit strengem Recht so zu nennenden ‚Kirchenväter [...] Die Kirche bestreitet ... aber nicht, sondern sie behauptet und lehrt aller heidnischen Überheblichkeit zum Trotz die ewige Erwählung I s r a e l s. Sie bekennt sich, indem sie sich zu Jesus Christus bekennt, zur Erfüllung alles dessen, was I s r a e l als Verheißung zugesprochen ist, zu der Substanz aller Hoffnungen der Väter, aller Mahnungen und Drohungen des Mose und der Propheten, aller Opfer in der Stiftshütte und im Tempel, jedes Buchstabens in den heiligen Büchern I s r a e l s...“ (Karl Barth, KD StA II/2, 225).

Liebe Brüder und Schwestern,

heute, am Israelsonntag, feiern wir zugleich den Gottesdienst zum Schuljahresbeginn und beten um den Segen unseres treuen Gottes für alle, die wieder ein neues Ausbildungsjahr oder, wie unsere ABC-Schützen, die Schulzeit überhaupt beginnen. Dass wir den Gott und Vater unsres Herrn Jesus Christus den t r e u e n Gott nennen dürfen und dass er es ist, ist nicht Ausdruck einer Sehnsucht nach Geborgenheit, sondern das gewisse Zeugnis der Schrift, und zwar festgemacht am Weg des Volkes Israel. Wenn der Apostel Paulus in seinem großen Lehrdokument, dem Römerbrief (der Ausdruck sei mir zugestanden), 3 Kapitel ausführlich den

Weg Gottes mit Israel aufzeigt, dann passt das doch auch gut zum Schuljahresbeginn, zum Lernen. Denn wir, gerade wir Christen aus den Völkern in der Gemeinde Jesu, dem Leib Christi, dürfen nicht vergessen, wo unsere Wurzeln liegen und dass Israels Weg die unverbrüchliche Treue Gottes und die Wahrhaftigkeit seines Wortes bezeugt. Wir hatten schon Gelegenheit, miteinander die Kapitel 9-11 im Römerbrief zu lesen und wir kommen in unserer persönlichen Bibellese ja in Zeitabständen immer wieder dahin. Jetzt aber lasst uns auf das hören, was uns Gottes in seinem Wort uns hier und heute sagen lässt.

1. Mit einem kräftigen „**Amen**“, beschließt der Apostel seine Aussagen über sein Volk Israel. Das heißt, alles, was er in diesen 5 Versen sagt, gilt ohne wenn und aber, unverbrüchlich, es steht außer Frage und ist kein Gegenstand unserer Abwägungen, gleich gar nicht, um es durch Einwände aus der „Geschichte“ und der Meinung, die die breite Mehrheit dazu hat, doch zu bezweifeln, liebe Brüder und Schwestern. Und erlaubt mir, dass ich „liebe Brüder und liebe Schwestern“ hier sehr bewusst sage, damit wir uns „zur Ordnung rufen lassen“ und Gott und seinem Wort nicht laufend dazwischen reden, nicht hinhören und dann auch nicht wissen (oder gar wissen wollen?), was er in seinem Wort sagt und wie er dazu steht. **„Gott, der über allem waltet, er sei gepriesen in Ewigkeit, Amen.“**

2. Nun hat freilich Paulus in seinem Dienst als Apostel Jesu Christi gerade seitens der Juden, der Israeliten erfahren müssen, dass sie die Botschaft von Christi Kreuz und Auferstehung, die damit geschehene Rechtfertigung des Sünders, also des Menschen und darin Kundmachung der Gerechtigkeit Gottes, der das Werk der Versöhnung unabhängig von menschlichen Werken für uns vollbringt, ablehnten, und das auch sehr heftig. Dass Jesus allein das Gesetz Gottes erfüllte, also vollkommen in Übereinstimmung mit dem Willen des Vaters als der gehorsame Sohn lebte und damit uns, die wir uns nie bei Gott selber durch Erfüllung des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erwerben können, weil wir allzumal Sünder sind und keinen Ruhm vor Gott haben, sondern allein Jesus vom Gesetz erlöst-, dies wollten sie nicht annehmen. Gerade sie, und das hat Paulus sehr weh getan, die ihm so ganz nahe standen, haben sich der Gnade verschlossen und weiter auf ihrer eigenen Gerechtigkeit vor Gott bestanden. Das äußerte sich sehr oft im heftigen Widerstand gegen die Boten Jesu Christi, besonders aber Paulus, indem viele dazu einen „Abtrünnigen“ von der väterlichen Weise des Glaubens sahen. Das mag bei Christen (aus Israel und den Völkern, also der Gemeinde, dem Leib Christi) den Verdacht ausgelöst haben, Paulus sei nun **d e r** Gegner Israels schlechthin geworden und darum eben zu einem sachlichen Verhältnis gar nicht mehr in der Lage, woraus seine Haltung und Verkündigung eines gesetzesfreien Evangeliums resultiere. Ein Urteil, dem auch heute gelegentlich noch Christen zuneigen, die sich mit der Frage nach dem Gesetzesverständnis bei Paulus beschäftigen. Auf der anderen Seite nun finden wir schon sehr früh und dann in der Kirche sehr bald die Meinung, die Kirche sei das neue Israel, Israel habe sein geistliches Erbe und alle Verheißungen und Gaben an sie abtreten müssen. Hat die erstere Haltung in der Kirchengeschichte dazu geführt, dass der Einfluss der judenchristlichen Gemeinden immer mehr schwand, was Adolf Schlatter bedauert (A. Schl.: „Mit ihrem Ende kam über die Kirche Jerusalems rasch das Vergessen-sein; von den Männern, die sie in den Tagen Trajans und Hadrians geleitet haben, wusste schon die nächste Generation, Irenäus und Clemens, nur noch wenig. Und doch muss, wenn auch menschliches Urteil schlecht befähigt ist, Gut und Übel, Verlust und Gewinn im Geschichtsablauf zu messen, gesagt werden, dass der schwerste Verlust jener schweren Jahrzehnte, die Israel so viel genommen haben, der war, dass es keine jüdische Kirche mehr gab, die ein lebendiges Glied der Gesamtkirche gewesen wäre. Dadurch wurde die Judenschaft völlig in sich verschlossen [...] der Orient schließlich im Islam der Herrschaft des sektenhaften Judenchristentums preisgegeben und der Occident im Streit gegen Idolatrie mit Priestertum, Sakrament und Bild der Hilfe beraubt, die ihm die jüdische Christenheit geleistet hätte, die immer Kirche des Wortes und der Schrift und die entschlossene Gegnerin der Idolatrie gewesen und es bis in den Islam hinein gewesen ist. So zwingt die Sünde, die riesengroß durch die Geschlechter schreitet, alle ins Leiden. An Sterben Israels starb die Urkirche, und ihr Sterben wurde für die Gesamtkirche zum Schaden; denn in die Lücke trat das sektenhafte Christentum, dort Mohammed, hier Bischof, Mönch und Papst“ (Synagoge und Kirche bis zum

Barkochba – Aufstand, 172f.), so hat auf der anderen Seite sich mitten in der Christenheit Judenfeindschaft (so müssen wir sagen, weil Antisemitismus die Sache nicht trifft) ausbreiten können, die, von Neid und Minderwertigkeitskomplexen geleitet, sich am „Augapfel“ des Herrn vergriffen hat (Sach 2,12) und im „Holocaust“ aus dem Abgrund herauf stieg.

Als Paulus den römischen Geschwistern schrieb, machte er ihnen sehr deutlich, dass er auch nicht den geringsten Gedanken daran verschwendet, sich von seinem Volk innerlich zu trennen oder es gar aufzugeben. Gerade die Ablehnung des Evangeliums durch Israel verursachte großen Schmerz und macht ihm das Herz schwer. Er bringt kein Wort des Gerichts, kein Wort vom Zorn Gottes oder der Verwerfung über die Lippen. Im Gegenteil, er zählt auf, was Israel empfangen hat und was ihm, so hat es der Herr gewollt, gegeben und darum kommt es ihm zu. Paulus nennt sie bewusst **„meine Brüder, die zum gleichen Volk gehören, die Israeliten sind“**. Der Name „Israel“ wurde Jakob gegeben, nach seinem Kampf am Jabbok und weist auf Jakobs Wesen hin „Gottesstreiter“ zu sein, wie es die Geschichte belegt: für Gott und mit Gott – und Gott mit ihm. Dazu kommt **„das Recht der Kindschaft“** (Sohnschaft), also, dass sich der Herr seines Volkes annimmt. „Davon, dass diese Einsetzung in irgendeiner Weise als vergangen betrachtet werden könnte oder als aufgegeben zugunsten des einen Sohnes Jesus Christus, ist nicht im Entferntesten die Rede“ (Gerhard Schäberle-Königs, Pth 2010/5, 344). Dazu gehört auch die **„Herrlichkeit“**, die Gegenwart Gottes, ist doch Jesus Christus, der Herr der Herrlichkeit auch der Herr und Heiland Israels und , indem wir das Angesicht Gottes schauen (2 Kor 4, 3-6). Dazu kommen die **„Bundesschlüsse“**, die Gabe der **„Tora“**, der **„Gottesdienst“**, die **„Verheißungen“**, die **„Väter“** und nach seiner irdischen Herkunft der **„Christus“**. Im Blick auf die **„Väter“**, Abraham, Isaak und Jakob ist besonders deutlich zu sagen, dass sie, gerade als Verheißungsträger unter der Zusage, die der treue Gott z.B. Abraham gegeben hat, nicht von Israel abzulösen sind, sondern zu ihm gehören, auch und gerade, wenn Abraham verheißt ist, Vater vieler Völker zu werden, eben als der **„Vater aller Glaubenden“** (Gen 12/15/17).

3. Weil Gottes Treue seinem Volk bleibt, andererseits Israeliten (nicht alle, wohl bemerkt!) den Gehorsam des Glaubens verweigerten, bricht Paulus das Herz. Wie sehr ihm alles „unter die Haut“ geht, zeigt seine Bereitschaft, lieber selber getrennt von Christus zu sein, eben anstelle seiner Brüder, die zum gleichen Volk gehören. Bedenken wir, dass er wenige Sätze vorher die große Gewissheit und den damit verbundenen Trost Gottes, dass *„Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Hohes noch Tiefes noch irgendein anderes Geschöpf vermag uns von der Liebe Gottes zu scheiden, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“* bezeugt hat. Und dann das: **„Ja, ich wünschte, selber verflucht und von Christus getrennt zu sein, anstelle meiner Brüder.“**

Nun aber ist Paulus den Weg zu den Völkern geführt worden. Es gab eine Aufteilung der Arbeitsfelder im Weinberg des Herrn. Im Galaterbrief lesen wir davon: *„Und als sie sahen, dass mir (Paulus) das Evangelium für die Unbeschnittenen anvertraut ist sowie dem Petrus dasjenige für die Beschnittenen – der nämlich, der an Petrus gewirkt hat, um ihn zum Apostel der Beschnittenen zu machen, der hat auch an mir gewirkt, um mich zu den Heiden zu senden – und als sie die Gnade erkannten, die mir geschenkt war, da gaben Jakobus und Kefas und Johannes, die Angesehenen, die als ‚Säulen‘ gelten, mir und Barnabas die rechte Hand zum Zeichen ihres Einverständnisses: Wir sollten zu den Heiden, sie aber zu den Beschnittenen gehen“* (Gal 2, 7-9). Nebenbei, es geht nicht um zwei verschiedene „Evangelien“, sondern um Arbeitsteilung und Rücksichtnahme (Gal 1, 6-10).

Freilich, auf diesen Weg der Evangeliumsverkündigung zu den Völkern ist Paulus nicht gerufen worden, das kommt sehr deutlich in dem Zitat aus dem Galaterbrief zum Ausdruck, weil Gott Israel die Treue aufgekündigt hätte, also sein Wort hinfällig geworden und alles, was die Welt , den Kosmos und uns Menschen betrifft, damit dem Chaos und Verderben überlassen wäre und es

keiner, auch nicht der Funken, einer Hoffnung uns bliebe, sondern weil Jesus für alle Menschen sein Leben gegeben hat als das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt und damit allen wieder die Tür zum Vaterhaus offen steht. Damit macht Paulus nochmals klar, dass er ganz und gar zu seinem Volk steht und dass sein Leiden um Israel seine ganze Existenz betrifft, sogar sein eigenes Heil. Ich nenne das Liebe. Und, wenn hier auch die Dimensionen sehr unterschiedlich sind, wie klein und kurzatmig ist doch meine Liebe, und darf ich sagen „unsere Liebe“ zur Gemeinde, zu unserer Kirche als Teil der Kirche Christi und zu dieser selbst. Wieviel Möglichkeiten des Dienstes, Zeugnisses, der Arbeit und Evangelisation (inklusive der sozialen Wirkungen) werden dadurch verspielt, die uns der Herr vor die Füße legt, wir aber aneinander vorbei gehen. Ganz anders Paulus. Er hat an die Korinther (1 Kor 13) ja ein Zeugnis davon gegeben, was die Liebe vermag und was sie nicht tut. Das sind eben nicht schöne Worte die er vor sich her trägt, sondern er hat sie gelebt, auch und gerade dort, wo dem Evangelium Widerstand entgegen gesetzt worden ist und also Gottes Wort vertraut und also seiner Liebe, die nun auch sein eigenes Herz und seinen Sinn erfüllte.

4. Darum kann Paulus nicht anders als noch inmitten von Arbeit und Kampf Gott zu preisen: **„Gott, der über allem waltet, er sei gepriesen in Ewigkeit, Amen.“** Wir dürfen in diesen Lobpreis mit einstimmen. Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Wir wollen darum immer beim Namen bleiben, Jesus ist es, aber in ihm loben wir auch **„mit Abrahams Samen“**. Würden wir die Namen vergessen oder verlernen, dann würden wir sehr verarmen und unser Bekenntnis eigentlich kein Bekenntnis mehr sein, denn da geht es nicht um „Sachen“, sondern den Namen, den Namen schließlich, der über alle Namen ist, Jesus Christus, der Retter Israels und unser Heiland und Herr.

Gerade an diesem Sonntag wollen wir auch nicht vergessen, was mit unserer, auch der Geschichte der Christenheit zusammenhängt und woran Juden denken müssen, wenn sie, und wir tun es ja mit ihnen, Psalmen beten, auch diesen:

*„Wäre es nicht der HERR gewesen, der für uns war, so spreche Israel,
wäre es nicht der HERR gewesen, der für uns war,
als die Menschen gegen uns aufstanden,
so hätten sie uns bei lebendigem Leib verschlungen,
als ihr Zorn gegen uns entbrannte.
Dann hätte das Wasser uns fortgerissen,
ein Wildbach hätte sich ergossen über uns,
über uns hätten sich ergossen
die tobenden Wasser.
Gepriesen sei der HERR,
der uns nicht ihren Zähnen zur Beute gab.
Unser Leben ist wie ein Vogel
dem Netz der Vogelsteller entkommen,
das Netz ist zerrissen
und wir sind entkommen.
Unsere Hilfe steht im Namen de HERRN,
der Himmel und Erde gemacht hat.“*
Psalm 124

Amen.

06.08.2010/TR

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Anhang: Eberhard Busch, Unter dem Bogen des einen Bundes, Karl Barth und die Juden 1933-1945

„... der Versuch zur Beseitigung der Juden ... ein Ausbruch von Unmenschlichkeit. Er war in seinen Augen zutiefst ein Versuch zur Aufhebung des Versprechens Gottes, seinem erwählten Israel, wie es sich auch verhalte, treu zu sein. Er war so ein Versuch zur Vernichtung derer, die in ihrer Existenz für die Christenheit die Zeugen von Gottes Gnade und Treue sind. Er war also ein Versuch zur Bestreitung genau der Gnade, ohne die die Christenheit in ihrer Schuld an den Juden keinen Freispruch und Neuanfang haben könnte. War sie nun, indem die antijüdische Unternehmung weithin gelungen war, nicht geradezu von dieser Gnade ausgeschlossen? Denn wie sollte Gott einer an den Juden schuldig gewordenen Christenheit gnädig treu bleiben, wenn Gottes Treue, die er zuerst jenen geschworen hat, aufgrund dieser Schuld gegenstandslos geworden wäre? Wie konnte es für die Christen eine Gewissheit der Vergebung ihrer Schuld, einen von Gott geschenkten Neuanfang und eine entsprechend menschliche konkrete, tätige Umkehr geben, wenn für die die, die ihnen in ihrer Existenz die Zeugen von Gottes Gnade und Treue sind, überhaupt nicht mehr existieren sollten?

Das war die Frage, der sich Barth von der ganzen Linie seiner Erkenntnis her stellen musste und zu der er doch in der Zeit unmittelbar nach dem Krieg schwieg, als die Bilder nur eben den Tod zahlloser Juden vor Augen hielten. Doch dann tönt es wie ein erlösendes Aufatmen: ‚Da sind sie wieder, da sind sie noch.‘ Barth schrieb das in seiner Dogmatik im November/Dezember 1948, angesichts der ‚Aufrichtung und Behauptung eines neuen *Staates Israel*‘ nach der furchtbarsten ... Katastrophe der Geschichte der Juden. Er schrieb dies, während der am 14.5.1948 ausgerufenen neue Staat noch in militärische Kämpfe mit seinen arabischen Nachbarn um die Sicherheit seines Staatsbereiches verwickelt war. Nachdem der ‚Antisemitismus‘ ... wie einst die Pest ausgebrochen war, ‚ganze Massen in Bewegung, gesetzt und so, scheußlich ... und schlimmer als je gewütet hatte (...), gibt erst die zwar noch angefochtene, aber unübersehbare Existenz dieses neuen jüdischen Staates den Grund für Barths Ausruf: ‚Da sind sie wieder, da sind sie noch!‘ Das Entstehen dieses Staates versteht er als das sichtbare, vergewissernde Zeichen, dass Juden als dem ‚Volk Gottes‘ bis auf diesen Tag (gilt): >Wer euch antastet, tastet meinen Augapfel an< (Sach 2,8): Gottes Augapfel kann aber niemand antasten. Und so kann man die Juden zwar verachten, hassen, unterdrücken und verfolgen oder auch assimilieren, aber nicht wirklich antasten, nicht beseitigen, nicht auslöschen. Sind das einzig Volk, das fortexistieren muss, so gewiss Gott *Gott* ist“ (533f.)